

# Die Totenpflegerin

Autor(en): **Meier, Karin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **109 (2012)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-839825>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Lächeln der Toten ist ihr vertraut: Sabine Brönnimann.

Bild: Meinrad Schade

# Die Totenpflegerin

Als eine der ersten «Fährfrauen» begleitet Sabine Brönnimann die Verstorbenen zu Beginn ihrer letzten Fahrt: Sie richtet sie her und gestaltet für die Angehörigen Abschiedszeremonien.

Sabine Brönnimann ist ganz anders als man sich jemanden vorstellt, der viel Zeit um Leichen herum verbringt. Ihr haftet nichts Morbides an, im Gegenteil: Niemand könnte lebendiger wirken als die 53-Jährige, die in der Küche ihres Riegelhauses im zürcherischen Rorbas beim Erzählen nur so von Lebensfreude sprudelt. Dabei befasst sie sich seit 2004 mit der menschlichen Sterblichkeit. Damals gründete sie mit Gleichgesinnten den Verein Fährfrauen, der sich um die letzten Dinge kümmert: Beratung beim Festlegen der eigenen Bestattungswünsche, Totenpflege, Organisation von Abschiedsfeiern und -ritualen. Das Konzept ist kein Zufall: «Es sind Frauen, die uns an den Übergängen zur Seite stehen. Während der Beruf der Hebamme die Zeiten überdauert hat, sind die einstigen Leichenwäscherinnen und Klageweiber verschwunden. An diese Tradition knüpfen wir Fährfrauen an», sagt Brönnimann.

Die handwerkliche Seite ihrer Arbeit haben sie und ihre Kolleginnen sich selbst beigebracht, indem sie aneinander die Totenpflege übten und sich in Särgen einbeteten. Mit praktischer Arbeit allein ist es allerdings nicht gemacht: Die Fährfrauen engagieren sich auch auf gesellschaftlicher Ebene, damit die Themen Tod, Abschied und Trauer besser im öffentlichen Bewusstsein verankert werden. Sie führen

beispielsweise Treffen durch, bei denen die Teilnehmenden sich über ihre Erfahrungen austauschen können. Für Brönnimann hat dieser Aspekt ihrer Tätigkeit grosse Bedeutung: «Ich bin keine Einzelmaske und möchte meine Arbeit in einem Netzwerk reflektieren können.»

## Die Schönheit des Todes

Den Ekel, den manche Menschen beim Gedanken an Leichen befällt, hält Brönnimann für kulturell bedingt. «Er schafft eine Distanz zu den Toten», meint die Wahl-Zürcherin, die ihre bernische Heimat verliess, um mit ihrer Freundin zusammenzuleben. Eine Distanz, die sie überwinden möchte, um den Tod zu enttabuisieren. Dieser sei nicht nur etwas, das natürlicherweise zum Leben gehöre, sondern er habe auch seine ganz eigene Qualität, meint Brönnimann: «Am Totenbett wird alles klar, fast transzendent.» Zudem seien Verstorbene oft sehr schön anzusehen. «Gerade Menschen, die unter Schmerzen litten, entspannen sich zum Zeitpunkt des Todes und liegen dann ganz gelöst da – der Begriff ‚Lächeln der Toten‘ kommt nicht von ungefähr», sagt die Fährfrau, die bei der Totenpflege einen Zugang zu den Verstorbenen gewinnt und deren Präsenz dann besonders gut wahrnehmen kann. Das ist auch der Grund, weshalb Brönnimann, die vor ihrer Berufung zwölf Jahre das Museum Mühlerama geleitet hat,

die Angehörigen bei der Totenpflege gerne miteinbezieht.

## Im Moment leben

Mit dem Tod setzt sich Brönnimann seit ihrem 42. Geburtstag auseinander. An diesem Tag nämlich erinnerte sie sich daran, wie sie als Kind wusste, dass sie 84 Jahre alt werden würde. Anstatt daran zu denken, dass sie ihren Zenit überschritten habe und es nun abwärts gehe, suchte Brönnimann nach einem positiven Bild als Gegenpol zur aufstrebenden Kraft der ersten Lebenshälfte. Fündig wurde sie beim Feuer: «Beim Wachsen wird Energie in Materie eingebaut, beim Brennen wird sie wieder freigesetzt. Ich befinde mich nun in der Phase des Brennens.» Dass Brönnimann dabei nicht verbrennt, verdankt sie ihrer Fähigkeit, die Balance zwischen Nähe und Distanz zu wahren. «Ich will mich von den Toten und ihren Angehörigen berühren lassen, aber nicht in meiner eigenen Trauer unterwegs sein. Deshalb schaue ich mit einem Auge nach aussen und mit einem Auge nach innen, so dass ich halbzeit bereit bin.» ■

Karin Meier

Sabine Brönnimann: «Wenn die Zeit sich neigt. Eine Fährfrau begleitet bei Abschied, Tod und Trauer». Verlag Kösel 2012.

ISBN 978-3-466-37038-2